



ROMAN

DER VERLORENE GLADIOLENSTRAUß

NADINE DE GENOT

ROMAN

**DER VERLORENE
GLADIOLLENSTRAUß**

NADINE DE GENOT

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden.
Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen ist rein zufällig.

©2023 Nadine de Genot

Autorin: Nadine de Genot, nadedegenot.com
Lektorat: Anita Schullerbauer, BAUER-Verlag, Schierling
Zweitilektorat: Sieglinde Hollmer, Der letzte Schliff, derletzteschliff.de
Fotografie: Linda Kastrati, LNDA Photography
Cover & Web: Harun Dogan, RAWCUT Design Studio AG
Layout Inhalt: Christina Vogl, BF Werbung, Schierling, bf-werbung.de
Druck: BF Werbung, Schierling, bf-werbung.de
ISBN: 978-3-98595-745-3

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Für meinen Papa,
dafür, dass er mir beigebracht hat, dass wir alles erreichen
können, wenn wir nur ganz fest daran glauben.
Dass er mich ermutigte, meine Träume zu verfolgen.

	Prolog	6
1.	Das Gesetz der Anziehung	8
2.	Der Quartierwechsel	13
3.	Musik im Kopf	16
4.	Der allerbeste Freund Nummer zwei	31
5.	Die Denkschrift	41
6.	Überraschung im Milchkästli	52
7.	Die pinke Dreierbande	59
8.	Perspektivenwechsel im Winterwunderland	66
9.	Drei Wünsche für Aschenbrödel	77
10.	Der Stein der Wichtigkeit	86
11.	Auf Wolke sieben	100
12.	Bambi und die Wallwurzelsalbe	106
13.	Das Gefühl von Heimat	114
14.	Das scheue Reh, das nicht gerade hellste Flusspferd und der blinde Maulwurf	118
15.	Das Wechselbad der Gefühle	128
16.	Der Mann aus Schnee	138
17.	Die Metamorphose	146
18.	Die Bandbreite an Weiblichkeit	153
19.	Das Schweigen der Wahrheit	158
20.	Der Schneelawinenabgang	168

21.	Der Arsch-Engel mit der Nummer acht	175
22.	Der Chamäleon-Einzelgänger mit Spezialeffekt	185
23.	Das Benching-Gespräch	193
24.	Im Schockraum	208
25.	Eine Insel ohne Schatz	220
26.	Der schwarze Ritter	227
27.	Der Schleier des Vergessens	242
28.	Das Geburtstagsbuffet an Kummerhieben	246
29.	Wie keine Göttin in Frankreich	253
30.	Die Meisterschaft	258
31.	Der tote Thunfisch	262
32.	Die Nacht der Physik	270
33.	Junimond	279
34.	Spiel mir das Theater vom Tod	287
35.	Das bombastische Loslassen	307
36.	Der verlorene Gladiolenstrauß	319
37.	Das Haus der fünf Türen	331
38.	Der Maulwurf	336
	Schlusswort	338
	Danksagung	340
	Literaturverzeichnis	342
	Playlist: Der verlorene Gladiolenstrauß	344

PROLOG

Nadjas Bewusstsein erwachte.

Ganz behutsam fühlte sie sich in ihren noch narkotisierten Körper ein.

»Bitte lass es endgültig vorbei sein. Dieses erbarmungslose, furchtbare und qualvolle Grauen muss ein Ende haben«, war ihr flehender, ja nahezu bettelnder erster Gedanke im Aufwachraum des Universitätsspitals der Stadt Zürich.

Wieder in den wachbewussten Zustand kommend, behielt sie gewollt ihre Augen noch geschlossen. Sie wollte erst einmal für sich erwachen, bevor sie dem Anästhesisten mit klarem Blick von ihrem Gipfelerlebnis erzählen würde.

Kurz vor der Operation hatte er sie mit ruhiger Stimme gefragt, welche Traumreise sie gleich antreten wollte. Nadja überlegte.

»Ich mache einen abenteuerlichen Aufstieg zum Säntis auf 2501 Meter«, schmunzelte sie im viel zu großen OP-Hemd. Ihre Antwort kam so spontan, dass sie selbst etwas verblüfft war.

»Ist mein absoluter Lieblingsberg in den Appenzeller Alpen. Der prächtige Weitblick belohnt jegliche Anstrengung. Vielleicht sehen wir uns ja oben auf dem Gipfel. Es hat dort eine wunderschöne Sonnenterrasse«, schob sie kess hinterher.

Ihren Humor, ihren Witz wollte sie definitiv nicht auch noch verlieren. Und das, obwohl Nadja in den letzten Monaten sehr viel verloren hatte – sehr viel Hoffnung, sehr viel Vertrauen, dass eine mögliche Therapieform doch noch greifen könnte.

»Später schwebe ich dann ganz gemütlich vom Gipfel mit der Säntisbahn ins Tal, bis ich dann wieder bei Ihnen im Aufwachraum ankomme«, lächelte sie, kurz bevor sich ihr Körper gänzlich entspannte und sie einschlief.

Doch nun war ihre Gipfeltour zu Ende.

Behutsam prüfte sie jeden ihrer fünf Sinne. Ihr Mund war trocken und speichelarm. Ein ekelhafter Geschmack lag auf ihrer Zunge. Das Schlucken schmerzte vom Intubationsschlauch, der ihren Rachen während der Operation gereizt hatte. Sie brauchte einen Moment, bis sie genügend Spucke zusammenhatte, um den alles entscheidenden für sie so essenziellen Test zu vollziehen. Erwartungsvoll und in atemloser Anspannung. Sie schluckte. Da war es.

»Es ist immer noch da! Dieses elendige Geräusch. Warum kann dieser Albtraum nicht endlich vorbei sein?«, dachte Nadja, während sie abermals ihren Speichel hinunterschluckte und das leidvolle Knallen in ihren Ohren hörte.

Nichts, gar nichts hatte sich geändert!

Seufzend biss sie sich auf ihre trockenen Lippen, nahm einen tiefen Atemzug und empfand, dass einfach alles um sie herum irgendwie kränklich und leidvoll roch.

Sie hielt einen Moment inne, bevor sich nun auch langsam tanzende Farben und Muster über ihren Augenlidern breitmachten.

Augenblicklich öffnete Nadja ihre großen, blauen Augen und tastete reflexartig mit zitternden Fingern nach ihren Ohren.

»Soll diese Tortur ewig so weitergehen? Allmählich geht mir die Kraft aus! Diese Qual muss doch ein Ende haben. Ich habe einfach keine verbleibende Energie mehr für neue, hoffnungsstiftende Versuche«, ging es ihr durch den Kopf, während der dunkelhaarige Arzt mit buschigem Schnurrbart und hell leuchtenden, amüsiert, dreinblickenden Augen sie freundlich mit »Willkommen in der Talstation. Wie war ihr Gipfelausblick?« zurück in ihre verzweifelte Realität katapultierte.

1. DAS GESETZ DER ANZIEHUNG

Nadja erwachte unruhig.

Ihre Smartwatch zeigte 6:22 Uhr an. Es war Ende Oktober und ein kühler, klarer Sonntagmorgen in Zürich-Höngg.

Ein Quartier am Rande der Stadt. Wer in Höngg lebt, entscheidet sich für eine gute Wohnlage mit Fernsicht und wohl auch ein bisschen gegen das pulsierende Stadtleben. Schon früher pflanzten die Höngger an den ganzen sonnigen Hängen zwischen Limmat und Waldrand Reben an, und bis gegen 1900 blieb der Weinbau der wichtigste Erwerbszweig. Gewerbe und Industrie hatten hingegen immer eine geringe Bedeutung im Quartier, mit Ausnahme der Spinnereien an der Limmat und der Kelterei und Mosterei der Firma Zweifel, die heute die einzige Weinkelterei in der Stadt Zürich betreibt.

Auch die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, kurz ETH Zürich, liegt auf dem Hönggerberg. Sie zählt zu den renommiertesten Universitäten weltweit und belegt regelmäßig Spitzenplätze in Rankings.

Nadja fühlte sich nicht nur in der wunderschönen Attikawohnung mit Blick auf die Berge, sondern auch in Höngg angekommen. Sie hatten vor einem Jahr die richtige Entscheidung getroffen, die kleine Altbauwohnung im Kreis 6 zu verlassen – insbesondere für die Zwillinge Freddy und Henry, die mit ihrer kleinen Schwester Lilly viel besser auf den Wiesen direkt vor ihrem Haus spielen konnten.

Nadja schlich auf Zehenspitzen aus dem Schlafzimmer, ging die drei Stufen zum offenen Wohnbereich hinunter und lief am Kamin vorbei geradewegs in die Küche. Sie brauchte jetzt dringend einen Kaffee mit Milch und Agavendicksaft, wie jeden Morgen.

Erst gestern Abend waren sie alle aus dem Europa-Park zurückgekehrt, von einem Ausflug, den sich Freddy und Henry zu ihrem siebten Geburtstag so gewünscht hatten. Matteo und Nadja hatten den

Zwillingen diesen Herzenswunsch nicht ausschlagen können, war doch dieser Ausflug ein erster Versuch zurück zur Normalität ihres einst so beschaulichen Familienlebens.

Heute war der letzte Herbstferientag. Morgen würden Freddy und Henry wieder in die Schule und Lilly in die Kita gehen. Nadja freute sich auf den Alltag, denn Struktur im Leben zu haben, war ihr generell wichtig. Gerade jetzt in der für sie so schweren Lebensphase. Der Schul- und Kita-Alltag mit all seinen Routinen und strukturierten Abläufen würde erneut beginnen. Ein Anker, den sie brauchte.

Ihre Operation an den Ohren, die mittlerweile einige Monate zurücklag, war leider erfolglos verlaufen, sodass die Ärzte in Bezug auf das nervtötende Knallgeräusch von einem irreparablen Schaden sprachen. Sie nahm ihre kleine Bialetti Moka Express, befüllte diese mit dem gemahlene Kaffee aus Südamerika, den Matteo zuletzt im August von seiner Geschäftsreise mitgebracht hatte, und ging, während der Kaffee durchlief, ins Badezimmer.

In der Wohnung war es wunderbar ruhig. Alle schliefen noch. Nadja wollte die Zeit nutzen. Pragmatische Alltagsarbeit half ihr, ihren Kopf wieder freizubekommen. Sie nahm die große Reisetasche und begann, die Dreckwäsche auszupacken. Nadja wollte das Chaos schnell erledigt haben.

»Wie hatte er das gemeint? Wie skurril unser Gespräch war!«, sinnierte sie.

»Selbst mit etwas Abstand bleibt es eine sehr sonderbare Situation. Wahrscheinlich bin ich genau deswegen auch so hin- und hergerissen zwischen kompletter Empörung und der Tatsache, bei einer möglichen feuchtfröhlichen Komödie mitgewirkt zu haben«, dachte sie vor der Waschmaschine kniend mit den vom Geburtstagskuchen verschmierten T-Shirts in der Hand.

Das Gespräch lag schon zwei Wochen zurück, doch seit gestern kam ihr seine Aussage wieder in den Sinn. Vermutlich deswegen, weil sie ihn morgen wiedersehen würde – wie jeden Montag.

In Gedanken wiederholte Nadja nicht nur die Szene, sondern auch jedes einzelne Wort, jeden einzelnen der Buchstaben, die sich wie Samen in ihren Kopf eingepflanzt hatten.

Die Geschichte begann damit, dass Freddy und Henry einen enormen Bewegungsdrang hatten und so lag es auf der Hand, dass Nadja beide für den wöchentlichen Polysport der Stadt Zürich anmeldete. Wenn es ihre Zeit zuließ, brachte sie die Zwillinge gerne gemeinsam mit Lilly zum Nachmittagsturnen. Die Zeit hatte sie ja.

Genauso war es auch vor zwei Wochen gewesen.

Die beiden Jungs waren bereits in der Garderobe, es war die letzte Unterrichtsstunde vor den Herbstferien, als sie mit Lilly auf den großen Betonstufen vor der Turnhalle Platz nahm. Es war 17:15 Uhr.

Sie brauchte keinen Blick auf ihre Smartwatch zu werfen. Sie wusste es. Roland erschien pünktlich auf dem Schulgelände, um seinen älteren Sohn Gabriel vom Hort abzuholen – wie jeden Montag.

Nadja beobachtete, dass er Lilly und sie von Weitem wahrnahm. Geradewegs steuerte er auf beide zu. Als auch er ihren Blick spürte, drehte er seinen Kopf schlagartig in Richtung Lilly und zog eine alberne Grimasse.

»Hallo du Große!«, begrüßte er Nadjas Tochter mit einem kecken Lachen.

»Ich mache mir mit deiner Mama morgen einen schönen Dienstagvormittag, solange du mit Aaron in der Kita bist«, sprudelte es übermütig aus ihm raus.

Nadja zuckte zusammen und starrte ungläubig in das immer noch grinsende Gesicht ihres neuen Nachbarn. Sie war völlig perplex über diese zweideutige Aussage. Perplex nicht nur über den anstößigen Inhalt, sondern vielmehr, weil er Lilly gezielt ansprach.

»Was soll das? Was soll diese unverfrorene und schlüpfrige Provokation und das auch noch direkt vor den Ohren meiner Tochter? Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll«, schoss es ihr durch den Kopf. Doch es gelang ihr nicht, den Gedanken laut auszusprechen.

Grundsätzlich war Nadja eine sehr schlagfertige Frau, die entweder sofort einen flotten Spruch nachlegen konnte oder die richtigen Fragen stellte, um Missverständnisse gezielt zu vermeiden. Sie liebte es, mit anderen Menschen zu kommunizieren. Dabei ging es ihr nicht darum, viel und lange zu reden, sondern vielmehr Meinungen und Wünsche angemessen zu äußern und gleichzeitig auf ihr Gegenüber einfühlsam einzugehen.

Sie lebte nach dem Prinzip, wer selber viel redet, erfährt eigentlich nicht viel Neues, sondern wiederholt nur das, was bereits bekannt ist. Wer allerdings aufrichtig und wertschätzend zuhört, kann viel lernen. Sie schätzte es, andere Menschen glücklich und erfolgreich zu sehen, denn das Leben war für sie eine gemeinsame Reise und kein Wettbewerb – und wenn doch, dann zumindest in einer gesunden Form, die beide erfolgreicher machte.

Sie suchte förmlich den Austausch zu Freunden, denn nach dem massiven Corona-Lockdown zu Beginn des Jahres mit den vielen außerordentlichen Bestimmungen wollte sie sich vom Leben nicht mehr einschränken lassen.

Erst recht nicht nach der überraschenden Diagnose kurz nach dem Einzug in das neue Zuhause.

Doch in diesem Moment auf den Betonstufen vor der Turnhalle, brachte sie nichts Gescheites heraus. Die Provokation triggerte sie. Ein Gegensatz zu ihrer sonst üblichen Wortgewandtheit. Nadja schaute Roland sprachlos an, lachte verlegen und überspielte zumindest gegenüber ihrer Tochter diese interpretationsfähige Aussage geschickt.

»Schau mal Lilly, war da nicht gerade ein Eichhörnchen?«

Blitzschnell zeigte sie auf die große Baumreihe am Bächli neben der Turnhalle, die dem gesamten Schulkomplex einen waldähnlichen Charakter verlieh.

»Wie schön Höngg doch ist!«, versuchte sie sich selbst abzulenken, während Roland sie immer noch verschmitzt anlächelte.

Obwohl Nadja äußerlich nur flüchtig lachte, bemerkte sie, dass etwas Gewaltiges im Inneren mit ihr passiert war. Hätte es an diesem Tag geregnet, gedonnert oder gestürmt, dann wäre sicherlich ihre nüchterne Erklärung an sich selbst gewesen, dass ein unerwarteter Blitz von oben direkt durch ihren gesamten Körper eingeschlagen hatte. Auf heftige Wetterkapriolen konnte sie die Situation mit Roland leider nicht schieben, obgleich sie sich wie vom Blitz getroffen fühlte. So fragwürdig und anrühlich sie seine Bemerkung auch fand, so ehrlich musste sie zugeben, dass sie sich von ihm angezogen fühlte.

»Ist da etwas? Ein Kribbeln, eine Sympathie oder etwa ein Gefühl?«, dachte sie insgeheim.

Die Situation vor der Turnhalle lief lebhaft immer noch in ihrer mentalen Rückwärtsschleife, als sie plötzlich feststellte, dass die Sortierung der Wäsche in weiß und bunt völlig durcheinandergeraten war.

»Warum bringt mich dieser Roland so durcheinander? Ich kenne diesen Mann doch gar nicht. Mal abgesehen von den kurzen Kita- oder Spielplatz-Begegnungen mit Lilly. Soll ich ihn morgen auf seine Bemerkung ansprechen?«

»Ach, ist ja schon zwei Wochen her. Ich will dem gar nicht zu viel Bedeutung schenken«, entschärfte sie ihr eigenes Kopfkino.

Nadja nahm einen tiefen Atemzug und hörte erst jetzt die Bialetti Moka Express, die schon eine halbe Ewigkeit vor sich hin jaulte. Eilig lief sie zurück in die Küche.

Sie wollte ja niemanden aufwecken.